Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 1 (1834)
Heft: 23

Artikel: Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91388

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und ihren Details besonders vertraut sind und vorzugweise für selbe verwendet werden können; allein da auch unsre, nach dem neuen Entwurf vermehrte Cavallerie vermöge ihrer numerischen Schwäche selten nur in den Fall kommen kann, in abgesonderte größere taktische Körper vereinigt zu werden und eigener Generaloffiziere als Führer zu bedürfen, so möchte auch der beabsichtigte Unterschied zwischen eidgenössischen Cavallerie- und (im Gegensatz) Infanterie-Obersten zwecklos erscheinen, ja er würde selbst nachtheilig für erstere, weil selbe dadurch factisch vom Commando größerer Heeresabtheilungen, welche stets aus verschiedenen Truppenarten zusammengesetzt sind, ausgeschlossen würden.

Nach §. 49 ernennt der Oberbefehlshaber alle Chefs der verschiedenen Abtheilungen beim Stabe, mit Ausnahme des Oberstkriegscommissairs, des Oberarztes und des Oberauditors, welche aber bloß auf sein Verlangen in Dienstactivität gesetzt werden; er ernennt ferner alle Brigaden- und Divisions-Commandanten, und somit wird ihm ein Recht einberaumt, welches vergleichungsweise die Feldherren der Griechen nie besaßen, das den römischen Consuln nicht lange gelassen wurde, und wovon die Geschichte überhaupt nur wenige Beispiele aufweist, wenn der Heeresführer nicht zugleich der Fürst des Landes war. Allerdings muß angenommen werden „daß die eidgenössischen Stabsoffiziere bloß nach Anerkennung der erforderlichen Requisiten gewählt werden“ und daß auch „die Bundesbehörde ihnen zu den mit ihrem Grad entsprechenden Verrichtungen ihr Zutrauen schenke“: allein es darf doch nicht angenommen werden, daß diese Stabs-Offiziere sämmtlich auf der nämlichen Stufe der Capazität stehen. Nun mag es wohl dem allgemeinen Besten angemessen sein, daß der General, der seinen Ruf und seine Ehre für die Erfüllung seines Mandates verpfändet, gewöhnlich bei Ernennung seiner Unterbefehlshaber zu Rathe gezogen werde, ja er muß befugt sein, jene, welche das bewiesene Zutrauen nicht rechtfertigen, von ihren Funktionen abzurufen, indem er seiner Oberbehörde darüber Rechenschaft ablegt; allein wenn es sich darum handelt, demselben die unbedingte Vollmacht zu ertheilen, nach Belieben über alle Stellen zu disponiren, so darf denn doch billig, und auch abgesehen von andern möglichen Folgen dieses ausgedehnten Rechtes, die Frage aufgeworfen werden: ob stets zu erwarten sei, daß der Oberbefehlshaber dergestalt von allen persönlichen Neigungen abstrahiren werde, daß nicht zuweilen wenigstens der geeignetere Mann, und folglich mit diesem das allgemeine Beste Nebenrücksichten weichen muß? Man wird zugeben müssen, daß in dieser Beziehung eine aus mehreren Mitgliedern zusammengesetzte Behörde eine genügendere Bürgschaft leistet als ein einzelner Mann.

(Schluß folgt.)

Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798.

(Fortsetzung.)

(Historische Critik des bisher Erzählten, bis zum Treffen von Neueneck am 5. März, nach dem fünften Heft der Geschichte des Kriegswesens der Berner von v. Rodt.)

Wenn im Text der Geschichte des „Falls ꝛc.“ unterm Datum des 2., 3. u. 4. März von Unordnungen, Empörungen unter den Truppen, willkürlichen Bewegungen derselben die Rede war, und dagegen das v. Rodt'sche Werk, wie wir bereits in der vorigen Numer berichteten, hievon weniger, zum Theil nichts sagt, so ist nicht zu übersehen, daß diese letztgenannte Schrift von solchen Zuständen der Truppen allerdings auch, nur aber als von später eingetretenen Meldung thut; so daß die Abweichung blos einen in der That unwesentlichen Zeitunterschied betrifft. — Von den am 2. März unter Graffenried nach Bern zurückgegangenen Truppen des Centrums konnten nur mit Mühe und erst am Morgen des 4. einige Bataillone wieder in die Stellung von Schüpfen (Zwischenpunkt zwischen Grauholz [Hofwyl] und Aarberg) zurückgeführt werden. Die Zuzüge von Uri und Glarus, die bei dieser Division gestanden waren, verweigerten ganz, mitzuziehen. Andere Truppen, die Erlach noch in den Stellungen von Affoltern, Schüpfen ꝛc. erwartet hatte, waren, als der Zürcher Commandant, der zu Frienisberg mit seiner Colonne stand, sie auf Erlachs Befehl an sich ziehen sollte, verschwunden. Jetzt wollte Erlach, sein Unvermögen fühlend, eine noch concentrirtere, der Stadt näher gelegene Stellung beziehen; allein das Militär-Comite, bei dem er deßhalb durch einen Adjutanten anfragen ließ, gieng hierauf nicht ein, sondern befahl ihm, auf keinen Fall zurück, wo möglich aber vorwärts zu gehen. v. R.'s Werk glaubt den General Erlach damit entschuldigt über die Wahl der schlechten Stellungen, in denen er sich am 5. schlug, und in der That trifft ihn außer dem Vorwurf, seine Unverantwortlichkeit mehrmal selber aufgegeben und da lange angefragt zu haben, wo an unverweiltem festem Handeln freier Selbstgewalt Alles hing, hier freilich kein anderer mehr schwer; — auch wollen wir, weil wir ihm überhaupt Mangel an der gehörigen Kraft zugegeben haben, gern zugeben, daß er ferner entschuldigt sei über die Bewegungen und Dispositionen der Truppen, die unter ihm hätten stehen sollen: denn nach v. R. gingen diese großen Theils von der Willkür dieser Truppen selber aus. So lief das Bataillon Thormann, Regiments Burgdorf, in der Nacht vom dritten auf den 4. von Jägistorf, wohin es beordert gewesen war, nach Bätterkinden; daselbst und in der Gegend waren die meisten Leute zu Haus; ihre Häuser wollten sie gegen die Franzosen schützen, die sich jener Gegend näherten. Nur einen Theil konnte der Chef des Bataillons Morgens noch in einiger militäri-

schen Ordnung beisammen behalten, und dieser ward dann von der schnell ins Dorf einrückenden feindlichen Avantgarde vertrieben. — Einem frisch zusammengezogenen Landsturmbataillon vom Regiment Zollikofen ertheilte der Volks-Repräsentant Niclaus von Zauggenried und zwei Gemeindsvorsteher den Befehl, nach Fraubrunnen zu marschiren, vorgebend, „sie hätten völlige Vollmacht, den Krieg zu dirigiren". Ein anderes Auszüger-Bataillon rückte, auch ohne eigentlichen Befehl, von Buchsee nach Fraubrunnen vor; ein anderes zog sich (am 5.) ebenso von Limpach nach dem Hungerberg (Bauerhöfe bei Graffenried) zurück, wo es in einer ganz zwecklosen und verborgenen Stellung dennoch vom Feind angegriffen, ein höchst nachtheiliges Gefecht bestand, das seinem Anführer das Leben kostete. — So haben wir denn gesehen, daß die Truppen, die zur Centrumdivision gehörten, wenn auch an etwas andern Orten und zu einer etwas andern Zeit, in den Zustand und Grad von Unbotmäßigkeit und Insubordination geriethen, den unser Text bezeichnete; daß er da war, darum handelt es sich; die kleinen Differenzen des Wann führen auf keine wesentlich differirenden Ursachen; auch die verderblichen Folgen blieben die gleichen. Der Soldat, der Milize sah, er hörte, er spürte, daß von oben herab alle Einheit des Commandos aufgegeben war; er gab das Gehorchen nicht bälder auf, als bis das Befehlen aufhörte: denn eben das, daß am Ende Alles befahl, müssen wir als das Ende des Befehlens ansehen, und es wird immer so sein, wenn eine Kraft oder Gewalt sich auflöst und auseinander fällt.

Eine Anfrage der Redaction in einer Note der Nummer 18 dieser Zeitschrift, betreffend den Oberbefehl über die Posten von Neueneck, Laupen und Gümenen ist nun durch v. Rodt's Werk dahin beantwortet, daß der Oberste von Graffenried wirklich nicht diesen Oberbefehl hatte, sondern der Oberst Friedrich von Wattenwyl. Der letztere war es dann auch, der am Abend des 4. die Offensive von allen 3 Posten aus beschloß. Er hatte jedoch den Oberst Graffenried nicht nur zum Commandanten des Postens von Neueneck, sondern auch zu seinem Generalquartiermeister ernannt. — v. R.'s Werk gibt den Bestand sämmtlicher Truppen an jenen 3 Posten auf 7000 Mann an, wie die Geschichte des „Falls". Aber sie sind nach jenem Schriftsteller ungleicher vertheilt gewesen, als diese Geschichte annimmt: nemlich zu Gümenen 3000, Laupen 2200, und zu Neueneck 1800; also erscheint der wichtigste Posten im Verhältniß zu den andern wirklich auffallend schwach besetzt. — Die Dispositionen Graffenrieds berichtet die Geschichte der „französischen Invasion" wie die Geschichte des „Falls", was im Allgemeinen die Stellung von Neueneck und Sensenbrück betrifft. Nur legte Graffenried nach v. R. blos 2 Compagnien leichte Truppen mit einigem Geschütz unmittelbar an die Brücke; 1 Compagnie Scharfschützen ließ er dagegen bei Niederwangen stehen als eine Art Reserve; endlich kamen 2 Compagnien nach Dörishaus, einem kleinen Ort ¾ Stunden oberhalb Neueneck an der Sense, wo eine Fähre über das Wasser führt und einen Weg aus dem Freiburger Gebiet über Wangen nach Bern hier unter sich verbindet. Sonst macht v. R. nach ältern Berichten dem Oberst Graffenried hier einige negative Vorwürfe, die einen Mangel aussprechen an gehöriger Vorsicht und Vorsorge durch fleißige Patrollensendung, durch Unterhaltung einer Communication mit den Posten von Laupen und Dörishaus, überhaupt durch energische Anwendung des Vorpostendiensts. Auch im weitern Verfolge seiner Geschichte der „französischen Invasion" sind nicht nur keine persönlichen Verdienste v. Graffenrieds bei der Action von Neueneck herausgehoben, sondern es ist selbst ausdrücklich gesagt, daß bei dem Avanciren der Berner von Niederwangen bis nach Neueneck von einer obern Leitung wenig sichtbar war und daher die Bataillons-Commandanten meist von sich aus nach eigener Einsicht handeln mußten. Wenn es aber bei v. R. denn doch gleich darauf heißt, daß der General-Adjutant Wäber, ein erfahrener Offizier, der im darauf folgenden Jahr 1799 bei Frauenfeld an der Spitze der helvetischen Legion fiel, das Centrum sehr zweckmäßig geführt habe, und daß sich beim Debouchiren aus dem Wald oberhalb Neueneck die übrigen Abtheilungen rechts und links en echelon zu 2 Compagnien aufgestellt gefunden haben, so ligt hierin genug, um das blos Zufällige oder einzig nur von der persönlichen Bravour der Truppen Abhängige aus dem Gedanken dieses Treffens zu entfernen. Denn wenn es auch ein Zufall war, daß die Flügel das Centrum in einer so regelmäßigen Form als unterstützende und deckende Reserve begleiteten, so ist damit hinlänglich gesagt, daß dieser Zufall nach seinem Inhalt etwas Wesentliches war, und Fatalisten oder Naturalisten lernen wenigstens so viel daraus, es gebe eine Regel, und es sei die Frage nur die, ob diese in die Gewalt des denkenden Menschen genommen werde, oder in die Hände des „Zufalls" falle. Ob aber der Mann, der ein Bewußtsein als Führer bei dem siegreichen und unvergeßlichen Kampf von Neueneck hatte, Wäber oder Graffenried hieß, das ist am Ende ganz gleichgültig. Das muß hierbei jedoch keines Falls aus dem Auge verloren werden, daß es auf eine künstliche, complicirte Führung, die sich durch vieles Commandiren fühlbar machte, hier gar nicht ankam, daß eben um des Terrains willen, von dessen waldigem, durchschnittenem Charakter auch v. R. spricht, wo kein Uebersehen möglich war, Alles auf einfachen Dispositionen ruhen mußte, die, je mehr sie sich von selber ergaben, je trefflicher waren. In einer solchen Einfachheit erscheinen aber die tactischen Mittel, welche die Geschichte des „Falls" als diejenigen anführt, die den Bernern eine beständige Ueberlegenheit über ihre Gegner in jenem Treffen sicherten. Die größere Beschwerlichkeit für die Flügel, sich zu bewegen, als für das Centrum, das die große Straße zu seinem Marsch hatte, mag mit dazu beigetragen haben, daß jene ge-

wöhnlich weiter zurückstanden und so, schon in Folge der natürlichen Eigenschaften des Bodens, dem Centrum als eine Flankenreserve dienten. — In einem Anhang zur deutschen Uebersetzung von Mallet du Pan's „Zerstörung des Schweizerbundes ꝛc.“ sind „Bemerkungen über die ehemalige schweizerische Kriegsverfassung und ihren Einfluß auf die Vertheidigung des Cantons Bern im März 1798; von einem schweizerischen Offizier“ abgedruckt, die einen eben so ruhigen Blick verrathen, als Mallet du Pan's Feder die Farbe eines einseitigen Parteimanns trägt. Eine Note, die irgendwo diesen Bemerkungen angehängt ist, sagt: „Unsere Milizen haben „fast überall mit gleichem Muth gefochten, aber nicht „der Muth allein, sondern besonders die Geschicklichkeit „des Befehlshabers bei Neueneck errang den Sieg — „dadurch, daß er die Franzosen immer am Ueberflü„geln hinderte, und ihnen endlich selbst in die Flanke kam. Ein französischer Offizier sagte ihm nach dem Gefechte: „Parbleu! vous nous avez fait bien courir!“ — Einen Beleg der Wahrheit, daß selber eine kühne Detailführung, wenn sie nicht mit dem Ganzen zusammenhängt, ins Verderben führt, weist auch v. R. auf; wir werden den Fall in dem weitern Verlauf dieser Geschichte erzählen; er ereignete sich an demselben 5. März auf der Solothurnerseite.

v. R.'s Werk sondert, abweichend von unserm Text, beim Tag von Neueneck völlig zwei Gefechte von einander. Das erste, der Ueberfall der Franzosen in den ersten Morgenstunden, endigt mit dem Rückzug der Franzosen schon um 6 Uhr bis in die Stellung von Neueneck, nachdem sich ebenso die ganze vorher bei Neueneck gestandene Berner Truppenabtheilung mit ihrem Anführer bis vor Bern zurückgezogen hatte. Den Rückzug der Franzosen veranlaßte dagegen einzig die in Reserve bei Niederwangen gestandene Scharfschützencompagnie Tscharner, die sich an den fliehenden Landsleuten vorbei dem Feind entgegenwarf, und deren Schüsse an den im Mondschein hellschimmernden weißen Beinkleidern der Franzosen ihr wohlmarkirtes Ziel fanden. Der Werth der ferntreffenden Stutzerschüsse hebt sich unter diesen Umständen, hier in der Nacht sehr hervor; der Feind konnte nicht herankommen, er konnte nicht erfahren, wie stark sein Gegner sei; dieß hauptsächlich scheint den Rückzug der Franzosen veranlaßt zu haben. Als sich die Scharfschützencompagnie, da der Tag anbrach, ohne Unterstützung sah, zog sie sich auch bis an den Könizberger Wald zurück. Dort traf sie um 9 Uhr Graffenried wieder mit seinen Verstärkungen. Das Militär-Comite hatte auf Graffenrieds Bericht und Ansuchen um Hülfe alle in der Nähe der Stadt cantonnirten Truppen, darunter auch die Zuzüge von Uri, Schwyz und Glarus beordert, den vor dem obern Thor sich sammelnden Schaaren des Oberst Graffenried sich anzuschließen. Aber die Eidgenossen und Bundesbrüder schenkten dem letzten Angstrufe des mit dem Tode ringenden Berns kein Gehör mehr. Sie marschirten an eben dem Morgen heim. Den Tag zuvor schon hatten die Kriegsräthe von Uri und Glarus dem Militär-Comite schriftlich erklärt, daß bei der rettungslosen Lage Berns sie genöthigt seien, auf die Rettung und Beschützung ihrer eigenen Lande bedacht zu sein, und daher um schriftliche Zusicherung eines ehrenvollen Abzugs ansuchten. In dem Schreiben, das v. R. aus den Acten citirt, heißt es noch: „— wie „daß ihr Sinn und Gedanke allezeit gewesen, mit fester „Schweizertreue, mit freudiger Aufopferung alles Bluts, „bis auf den letzten Mann ihren lieben Eidgenossen von „Bern zur Hand und Hilfe zu stehen; wie sie denn „davon bis auf diese Stunde sattsam und redendsten „Beweis von sich gegeben haben.“ — Um so bereitwilliger folgten dem an sie ergangenen Ruf jene Bernertruppen, die zu Worblaufen, Stettlen, Muri und Ostermundingen einquartirt waren; sie eilten schon um 6 Uhr compagnieweise durch die Stadt; es waren (wie auch unser Text meldete) 2 Bataillone vom Regiment Thun, ein Theil vom Emmenthaler Bataillon May, eine Jägercompagnie, eine Scharfschützencompagnie, 2 Compagnien Hausleute (unser Text nannte nur eine) und 3 Canonen. — Auch die Franzosen hatten sich indeß von Neueneck her wieder vorwärts bewegt, und waren durch den Forst bis Niederwangen heranmarschirt. Nach 9 Uhr rückte Graffenried mit seinen Truppen den Franzosen auf den Leib, Scharfschützen und Jäger voran. v. R. gibt die Stärke dieses Corps unter Graffenried auf 2300 Mann an. Die Resultate des Gefechts und die Opfer, die sie den Bernern kosteten, berichtet er mit folgenden Worten:

„Achtzehn eroberte Canonen waren die Trophäen des siegreichen Treffens, unter denen sich aber diejenigen befanden, welche die Berner in der verflossenen Nacht verloren hatten. Den vom Feind erlittenen Menschenverlust bezeugte sowohl die mit dessen Leichen dicht besäete Wahlstatt, als die 400 Verwundeten, die er nach Freiburg führen ließ. Gefangene waren in dem erbitterten Kampfe auf keiner Seite gemacht worden. — Auf bernerscher Seite wird die Zahl der zu Neueneck begrabenen Todten aus beiden Gefechten auf 135 angegeben, und gegen 50 Verwundete wurden nach Bern transportirt“. (Mehr als das Doppelte an todten und verwundeten Bernern gibt der Text der Geschichte des „Falls“ an.) „Unter erstern befanden sich an Offizieren: die Hauptleute Bernhard von Graffenried und Carl Ludwig May von Schadau, der Artillerie-Lieutenant Lombach, der Volontär Daniel Gatschet, Bruder des Scharfschützen-Majors Ludwig Gatschet, und der Lieutenant Ritschart von Aarmühle bei Unterseen, von der Scharfschützencompagnie Tscharner, dem sein Hauptmann das rühmliche Zeugniß gibt „„daß er durch sein Alter des Dienstes enthoben, sein bereits eingegebenes Entlassungsbegehren zurückgezogen hätte, sobald er die Gefahr des Vaterlands vernommen““, für das nun der wackere Mann den Tod fand. — An verwundeten Offizieren werden der Major May von Brandis und Haupt-

mann Daxelhofer von Utzingen genannt. — Mehrere Offiziere, deren Corps sich bei den frühern Vorfällen aufgelöst, und andere Berner aus der Hauptstadt, so durch ihre Civilstellen des Militärdiensts enthoben, waren als Freiwillige nach Neueneck gezogen und hatten zum Theil in den ersten Reihen der Vorhut gefochten. So der Hauptmann Abraham Wild, der Scharfschützen-Lieutenant Albert Zeerleder, der am Ende des Gefechts dem Artillerie-Lieutenant Freudenreich einen Sechspfünder bedienen half, wovon ein Theil der Mannschaft erschossen worden ꝛc."

Hier endigen wir mit der Critik des bisher Erzälten nach dem v. Rodt'schen Werk, und fahren fort im Text der Geschichte des Falls der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798.

* * *

Der fünfte März. (Fortsetzung.) In derselben Stunde, um 2 Uhr Morgens, als Pigeon die Position von Neueneck angriff, attakirte General Rampon, der Führer der unsterblichen Brigade, die von Laupen; ernstlich genug und wahrscheinlich in der Absicht, die Berner auf diesem Punkte, der nur eine Stunde von Neueneck entfernt war, festzuhalten und sie zu verhindern, die Besatzung des letztern Postens zu verstärken; vielleicht auch mit der positiven Absicht, hier wie bei Neueneck den Durchbruch zu versuchen und in der Hoffnung, daß er dann wenn nicht an der einen, doch an der andern Stelle gelingen werde, und jedenfalls der vorrückende Theil von der festgehaltenen feindlichen Seitentruppe nichts zu fürchten habe. Denn entweder blieb diese stehen, oder blieb sie, wenn sie zurückging, durch den auf der Ferse folgenden Feind für sich beschäftigt. Wenn beide im Feuer retirirend sich vermöge der Richtung der innern Linie dann auch vereinigten, so war diese Vereinigung doch der Vortheile baar, die eine mit frischen Kräften hat, ja Verwirrung und Verlust konnte sich dann für die Rückziehenden nur vergrößern. — Genau kennt man die Stärke der Franzosen, wenigstens ihre Truppenvertheilung vor den drei Posten nicht. Wenn sie bei Gümenen und Laupen ebenso stark waren, wie bei Neueneck, so war dieß immerhin fehlerhaft; denn zunächst mußte es ihnen doch um die Gewißheit eines entschiedenen Durchbruchs auf einem der Punkte zu thun sein, und ob sie gleich auch bei gleicher Vertheilung ihrer Kräfte den Bernern überall überlegen waren, so konnten sie dieses doch nicht wohl genau wissen. Die Berner standen am Defilee von Laupen 4 Bataillone, 1 Scharfschützen- und 1 Dragoner-Compagnie stark, mit 10 oder 12 Canonen, ungefähr 2200 Mann. Auch hier sicherten sich die Berner nicht durch eine gehörig vorgeschobene Vorposten-Ausstellung; denn wenn nicht einige Landleute aus Bösingen im Freiburger Gebiet, woher die Franzosen anrückten, gewarnt hätten, so wäre es möglich gewesen, den Posten von Laupen so gut zu überfallen, als den von Neueneck. So aber traf man Bernerseits Vorsichtsmaaßregeln, man setzte sich in Fassung, und die moralische thut da oft so viel und mehr als die physische oder mechanische. Die Schützencompagnie stellte sich jenseits der Brücke auf, eine Abtheilung Infanterie auf derselben, das Gros und die Artillerie noch weiter rückwärts in und bei Laupen. Da geschah der Angriff der Franzosen, unterm lauten Ruf „vorwärts", mit französischem Elan. Die Berner Schützen, die wohl besser gethan hätten das Defilee nicht hinter sich zu nehmen, sondern vor sich zu lassen, wurden gleich anfangs unter lebhaftem Feuer so hart gedrängt, daß sie durch den ziemlich wasserreichen und wilden Fluß zurück mußten. Auch die Infanterie-Compagnien, die die Brücke unmittelbar deckten, wurden geworfen und die Franzosen stürmten über die Brücke im Canonenfeuer der Berner; ein anderer Theil watete unterwärts durch die Sense; beide Colonnen dirigirten sich auf Laupen. Dort aber stiessen sie auf die Hauptmacht dieses Postens und an seinem Widerstand scheiterte der ganze Angriff. Das Städtchen selber vertheidigten die Jäger, die sich hieher zurückgezogen hatten, mit Erfolg. Man focht an einigen Orten mit den Handwaffen. Ein Berner Offizier spaltete einem französischen Infanteristen, der mit dem Bajonnet auf ihn losging, den Kopf. Die Franzosen wichen; 2 Bataillone, die Jäger an der Spitze, verfolgten den Feind bis über die Brücke. Es ist nicht zu übersehen, daß die Berner im Lauf des Gefechts Verstärkung erhielten. Anfangs standen nur 3 Bataillone bei Laupen; aber von Ruppelsried her marschirte das Bataillon Wurstemberger, welches gestern Abend schon von Gümenen aus nach Laupen beordert gewesen, auf erhaltenen Gegenbefehl aber bei Ruppelsried stehen geblieben war, und schloß sich den Vertheidigern Laupens an. Nicht nur die Zahlverstärkung im Allgemeinen ist hier in Anschlag zu bringen, sondern der Werth, den frische, noch unermüdete, unerschütterte Mannschaft hat. Wir sahen das Gleiche bei Neueneck; einmal stieg dort beim zweiten Gefechte die Truppenzahl um ein Drittel; zwei Drittel waren dann ganz frische Leute; dann erzeigte sich aber auch schon beim ersten Gefecht, was eine Reserve, die sich in den Rückzug vorderer Treffen nicht reißen läßt, und sonst unter günstigen Umständen auftritt, zu bedeuten hat: wohlverstanden, wenn sie auftritt, wenn sie sich auf den Feind wirft, in dem Augenblick, da er von der Unordnung, in die ihn das Verfolgen brachte, sich noch nicht wieder hergestellt hat, oder wenn er wegen des weitern Vorgehens besorgt, das Feuer seines offensiven Schritts und Schwungs mäßigt. Das Letztere war bei Neueneck der Fall; vielleicht wirkte das erstere mit, die Kraft des Vorgehens bis zu dem Grad zu lähmen, daß es sich in sein Gegentheil verkehrte, daß Pigeon sich aus dem Gefechtsbereich wieder zurückzog. Wir wissen nicht positiv, ob eine solche oder ähnliche Bedeutung das bei Laupen nach dem Anfang des Gefechts angekommene Bataillon für die Entscheidung hatte, denn die Geschichte meldet hierüber nichts, wie überhaupt critische Anschau-

ungen in den Schilderungen jener Ereignisse meist entweder fehlen, oder die Critik mehr in allgemeinen Phrasen sich ergeht, wie sie die militärische Sprache jeder Zeit mit sich bringt, als daß sie sich an eine genaue Darstellung der taktischen Momente jener Gefechte anschlöße; ein Mangel, der freilich in der Natur der Umstände liegt. Nur wenn eine Leitung von oben herab ist, wo die Meldungen der einzelnen Führer redigirt werden können, nur da kann eine auch die Details erschöpfende Kriegsgeschichte entstehen; denn die unmittelbare Uebersicht des Ganzen, die der Oberbefehlshaber hatte, ersetzt das spätere Raisonnement des Schriftstellers, der durch das Aggregat der tausend Einzelnheiten sich durchwühlen muß, nur schwer, nur im Großen vielleicht. Aber freilich kann dieß den menschlichen Geist nicht bestimmen, unter solchen Verhältnissen das Forschen aufzugeben, und immer wird es auch seine Früchte, einen Gewinn weiter tragen. — Die Berner verloren 40 Mann an Todten und Verwundeten, unter letztern waren 2 Offiziere, wovon der eine Tags darauf an seinen Wunden starb. Der Verlust der Franzosen in diesem Gefecht ist uns unbekannt; wahrscheinlich war er bedeutend größer, da sie zweimal ein Defilee, das erstemal im feindlichen Artilleriefeuer, das anderemal lebhaft vom Feind verfolgt, passiren mußten.

So war der Posten von Laupen siegreich geblieben, während der von Neueneck geworfen wurde. Nicht nur war er stärker als dieser, sondern er wurde auch nicht überrascht wie dieser; das Uebergewicht, das Graffenried auf der Straße von Neueneck erst später gewann, hatte der Commandant bei Laupen sogleich erhalten. Als dieser, Major Wattenwyl von Payerne, aber erfuhr, daß das Defilee von Neueneck verloren sei, befahl er auch den Rückzug. Dieß ist nicht zu tadeln; mit einer Pforte offen, war das Haus geöffnet; das nächste war jetzt, den zu schlagen der hereingedrungen war; eine weiter liegende Frage war immer die, ob der andere Feind vor der andern Thüre gleich da auch herein dringen werde, wenn er den Vertheidiger nicht mehr gerade unter ihr stehen sehe. Aber das ist zu rügen, daß Major von Wattenwyl jene Absicht auf den Hereingedrungenen sich zu stürzen; gar nicht gehabt zu haben scheint. Wollte er sich nur langsam für sich auf die Hauptstadt zurückziehen, so hatte das gar keinen Sinn; dazu war er ja für sich gar nicht genöthigt, denn er war Sieger, Behaupter des Platzes. Er aber gieng zuerst nur bis auf die Anhöhe hinter Laupen, hielt dort einige Zeit und als er vermuthete, daß die Franzosen von Neueneck aus ihren Sieg weiter verfolgten, ging er, um seinen Rückzug besorgt, noch bis Frauenkappeln, einem Dorf 1½ Stunde von Bern und 1 Stunde von Niederwangen; hier kam er Mittags an. Man sieht, daß ein Satz wie der „daß Nebencorps von selber zurück müssen, wenn ein Hauptcorps zum Rückzug genöthigt ist", man sieht, daß ein solcher Satz, wenn er nur als Gemeinplatz und Phrase den Menschen im Kopf steckt, zu werth- und zwecklosen Maßregeln führt. Das Corps von Laupen sollte allerdings zurück, aber nicht um seinetwillen, nicht um sich vor einem Abschneiden zu bewahren, von dem bei dem kleinen Maßstab aller Verhältnisse hier nicht die Rede werden konnte, sondern um sich zur Unterstützung seines gedrängten Seitencorps, zur Vernichtung des herein gedrungenen Feindes diesem in die Flanke zu werfen. Statt dessen that Major von Wattenwyl gar nichts; auch nicht einmal für sich etwas; denn wenn um 10 Uhr das Graffenried'sche Corps bei Niederwangen statt in die Oberhand zu kommen, zurück nach der Stadt gedrängt worden wäre, so hätte jener ja doch, da er erst Nachmittags bei Frauenkappelen anlangte, das Schicksal erlitten, abgeschnitten zu werden. Hätte er sich über Wyden, Heiternmoos gegen den linken Flügel der Franzosen vorsichtig aber rasch bewegt, so würde er mit noch viel größerer Wahrscheinlichkeit als die Scharfschützenkompagnie Tscharner, die Franzosen in ihrem Siegeslauf aufgehalten haben. Hätte er überhaupt sich nur durch Vorposten in einige Kenntniß von dem gesetzt, was an diesem Morgen längs der Straße von Neueneck nach Bern vor sich gieng, so wäre er leicht im Stand gewesen, beim zweiten Gefecht in die öfter genannte Flanke der Franzosen, als diese schon zu weichen anfiengen, zu fallen, und dann hätte ihre Niederlage viel bedeutender werden können. Aber das Corps von Laupen bewegte sich auf seiner Parallelstraße, die nur eine Stunde von der ablag, auf der seine Brüder mit äusserster Anstrengung fochten, hin, als wenn da gar nichts geschehen würde. Den Befehl aus Bern, der nach Gümenen früh morgens, als man in der Stadt den Verlust Neuenecks erfuhr, gekommen war, sich zurückzuziehen, um an die retirirte Mannschaft Graffenrieds sich anzuschließen, und der wohl ohne Zweifel auch nach Laupen gesandt wurde, scheint man an letzterm Posten nicht erhalten zu haben. Von disciplinarischen Unordnungen, die heute unter den Truppen desselben vorgekommen waren, sagen die Berichte nichts. — Anders war es bei Gümenen. Der Posten, der hier stund, wurde am Morgen dieses Tags von den Franzosen nicht angegriffen. Man ist aber versucht, zu fragen, warum er nicht angriff, da doch der Oberst Friedrich von Wattenwyl, der ihn kommandirte, und der zugleich Chef der ganzen Division war, den Tag vorher, mit seinen Unterbefehlshabern für morgen die Offensive beschlossen hatte. In der That wird die Wahrheit dieser Behauptung, die übrigens allgemein ist, dadurch zweifelhaft, daß von Gümenen aus nichts Offensives geschah, und daß die beiden andern Posten, da die Franzosen attakirten, nicht in der ursprünglichen Verfassung waren, die doch kaum weggedacht werden kann, wenn man selber angreifen will. Es muß daher dieser Angriff nur im Allgemeinen projectirt, und seine Zeit entweder noch nicht bestimmt, oder dieselbe auf eine spätere Tagesstunde verlegt gewesen sein. — Es wäre gewissermassen ein Glück zu nennen gewesen, wenn auch dieser Posten mit dem Feind an

diesem Tag in Conflict gekommen wäre, ob er nun dabei reussirt hätte oder nicht, denn der aufgeregte gespannte Zustand der Mannschaft hätte dadurch einen Ableiter erhalten, und die unnatürlichen Krämpfe, die selbstzerstörend wirkten, wären wahrscheinlich vermieden oder doch gemildert worden. Als dem Oberst Fr. v. Wattenwyl Morgens von Bern der Befehl zukam, sich nach der Hauptstadt zurückzuziehn, und er den Rückzug befahl, brach eine meuterische Bewegung unter den Truppen aus, und mit dem Geschrei „Verrath" widersetzte sich der größere Theil der Infanterie dem Abmarsch, den die Artillerie eben antreten wollte. Der Oberst Wattenwyl sah sich genöthigt, die Stücke in die Batterien zurückfahren zu lassen und zu bleiben. — Dieser starre Sinn, den Platz zu behaupten, hat zwar eine schöne Seite; es liegt das Feste, Treue darin, das einem Volk von gediegenem schwererem Charakter eigenthümlich ist. Aber eben so, vielleicht noch mehr, ist es das unerfreuliche Zeichen eines Mangels an militärischer Ausbildung des Volks, denn der Soldat muß vor Allem wissen, daß man nirgends kleben bleiben darf, daß man immer darauf gefaßt sein muß, die festeste Stellung, die man sich heute schuf, morgen zu verlassen, als wäre sie gar nicht da. Der Schein der Inconsequenz begleitet unter allen Thätigkeiten des Menschen keine so wesentlich, als die kriegerische, denn hier wie nirgends sonst treten zwei Willenskräfte, (Feind gegen Feind) mit der schärfsten Entschiedenheit auf, sich gegenseitig zu durchkreuzen. Ich muß mich nicht nur jede Stunde, jede Minute von dem bestimmen lassen, was mein Gegner thut, *) sondern ich muß auch immer bereit sein, ihn zu täuschen, und dies letztere vermag ich allein, wenn ich mich scheinbar inconsequent verhalte. Das Ermessen dieses Verhaltens, die innere Auflösung aller dieser Widersprüche, kann aber nur in der Einsicht des Führers, des Chefs liegen, nur er darf wissen, was er nur wissen kann, und hierin liegt der ganz richtige und unbefangen gute Sinn des Ausdrucks „blinder Gehorsam", und hieraus erklärt es sich eigentlich, warum Disciplin, Subordination für den Soldaten unerläßlich ist. Die gewöhnlichen Vorstellungen von „Grad drauf los gehen" oder von „Fest stehn bleiben" sind unter Milizen meistens deßwegen einheimisch, weil darin diejenige simple Consequenz liegt, die die Masse leicht faßt. Je gebildeter sie werden wird, je aufgeklärter, desto mehr wird sie das Schwerere begreifen und dann — wird es auch leicht sein. Auf die Intelligenz muß bei Milizen vor Allem gewirkt werden, nicht damit alle befehlen, sondern damit sie gehorchen lernen. Das ist die höhere Ehre, aber auch der schwerere Stand des Schweizer-Soldaten, daß er die Augen selber schließen und geschlossen halten muß, während man sie andern zuklebt. Der Gehorsam bleibt blind, nur ist er härter. In solchen und ähnlichen Dingen, o Mitbürger, liegt der eigene Ernst unserer Lage!

Gehen wir weiter vom linken gegen den rechten Flügel der Stellung der Berner-Truppen am 4. und 5. März, so finden wir bei Aarberg den Oberst Roverea mit 2000 Mann; hinter ihm noch die Zürcher bei Frienisberg, 1500 Mann stark. Roverea hatte alle Verbindung rechts und links verloren, und wenn er in dieser isolirten Lage sich als Partisan betrachtete, und am 4. eine Diversion gegen die Franzosen durch einen Angriff auf Nidau und Büren beschloß, so sehen wir hier eine verwandte Erscheinung, wie bei den Ereignissen hinter der Sense und Saane. Warum, wenn auch von Aarberg über Schüpfen und bis Hofwyl keine Zwischenposten mehr standen, setzte sich Oberst Roverea nicht von sich aus in Verbindung mit Erlach und den Abtheilungen überhaupt, die längs der Straße von Solothurn nach Bern standen? Das waren doch keine strategischen Entfernungen! Aarberg ist von Hofwyl drei Stunden entfernt. Jetzt konnte nicht mehr davon die Rede sein, sich indirect zu unterstützen; directe Hilfe brauchte der rechte Flügel, der den Feind vor sich im offenen Feld hatte. Die Dimensionen waren jetzt so klein, daß die Franzosen in Bern sein konnten, ehe sie erfuhren, daß eine Abtheilung Berner ihre Communikationslinie bedrohe. Und wir haben oben schon gesagt, daß die wahre Communikationslinie für Schauenburg jetzt die Verbindungslinie mit Brune war. Hätten die Franzosen auch bälder erfahren, es marschiren einige feindliche Truppen in ihren Rücken, so hätten sie sich jetzt schwerlich mehr am Vorgehen abhalten lassen; im Gegentheil hätten sie sich wohl dadurch nur zu einem raschern Schritte vorwärts angetrieben gefühlt, denn einmal wußten sie, daß der Feind um eben das in ihrer Fronte schwächer war, was er in ihren Rücken sandte, und dann wurde diese letztere Abtheilung um so eher unschädlich gemacht, je bälder man Bern erreichte. — Vielleicht hätten sich die Zürcher, die ihre Unterstützung zu dieser Offensive verweigerten, bestimmen lassen, den Aar-Uebergang bei Aarberg zu besetzen. Dann wäre Roverea mit seinen 2000 Mann in der Richtung auf die Bern-Solothurner-Straße rasch abmarschirt und wenn er seine Communications-Maßregeln mit der Erlach'schen Abtheilung nur einigermaßen gut genommen haben würde, so hätte er leicht in den Stunden der Entscheidung beim Grauholz im rechten Flügel der Franzosen auftreten können. Gleich den Zürchern opponirten auch die unter Roverea stehenden Bataillonscommandanten seinen Offensiv-Absichten. Dieß bestimmte ihm zwar seinen Plan, den er mit 1500 Mann schon am 4. auf Büren ausführen wollte, und wozu er mit seiner Legion von

*) Dieß ist nicht falsch zu verstehen. Es heißt nicht, man habe sich den Impuls vom Feind geben lassen, sondern man solle so agil, so gelenkig sein, daß man immerwährend seine Maßregeln nach dem einrichten kann, was von Seite des Gegners geschieht. Wer auf dem Schachbrette nur seinen ursprünglichen Plan verfolgen will, ohne die Züge des Gegners zu berücksichtigen, wird bald matt sein.

Aarberg bis Lyß bereits vorgerückt war, für den Augenblick wieder aufzugeben. Allein am Morgen des 5. marschirte er mit derselben und mit den Dragonern auf der Straße nach Büren von Aarberg doch ab, und kam bis auf ein paar Büchsenschüsse von ersterem Ort. Als er aber durch seine Vedetten erfuhr, daß Büren von den Franzosen stark besetzt, und die Stellung selber nach dieser Seite von ihnen befestigt sei, trat er den Rückmarsch wieder an, nachdem er eine kleine Dragoner-Abtheilung in der Nähe von Büren zurückgelassen hatte. Diese meldete bald die sichere Nachricht von der äußerst schwachen Besetzung Aarbergs zurück. — Kaum war um Mittag die Legion wieder in Aarberg angelangt, als das Geschrei kam, die Franzosen stehen nur eine Viertelstunde weit von Aarberg (auf dem linken Ufer). Die Mannschaft begehrte sogleich, gegen den Feind geführt zu werden. Es geschah; aber er zeigte sich nicht in der angezeigten Gegend und Entfernung. Nun aber kam auf der großen Straße von Nidau her ein Bote von Major Manuel, der eines der beiden ausser der Legion unter Roverea stehenden Bataillone commandirte; der bat dringend um Unterstützung. Im Eilschritt rückte die Legion aus. Bei St. Niclaus an der großen Straße, 1 Stunde von Aarberg, zwischen dieser Stadt und Nidau traf sie auf den Feind. Er hatte gewissermaßen hier Stellung genommen. Seine Tirailleurs hatten den Wald links der Straße stark besetzt; an der Straße selber war eine Batterie aufgefahren, und vor ihr ein Verhau. Aus dieser letztern Maßregel geht hervor, was einige Geschichtsnachrichten auch positiv sagen, daß die Franzosen hier unter Generaladjutant Fraissinet auf einen solchen Widerstand stießen, der sie bis zu einem gewissen Grad selber zu defensivem Verhalten nöthigte. Landsturmleute aus den Aemtern Erlach, Aarberg und Nidau hatten sich hier zusammengezogen. Ob Major Manuel von Aarberg aus zu ihrer Unterstützung herbeigekommen war, oder ob er gegen die gestern ausgesprochene Meinung der Bataillons-Commandanten sich heute zum Vorgehen entschlossen hatte, vielleicht auch das letztere auf bestimmten Befehl that, ist für das strategische Urtheil gleichgültig. Aus Stellungen, die von Natur so fest sind, wie die von Aarberg, herausgehen, um sich vor ihnen im Blauen und Grünen zu schlagen, ist da, wo man im Ganzen auf die Defensive sich beschränken muß, wo man wie hier, gar nicht lange warten darf, um sich mit dem Feind zu messen, immer ein Fehler. Die Landsturmhaufen wären in die Nähe von Aarberg heranzuziehen gewesen, um den Rücken des Feinds zu beunruhigen, wenn er dieses Defilee hätte passiren wollen; die wirklichen Truppen hätten direct das Defilee selber vertheidigt. Dazu hätte wenige Mannschaft genügt, während der Erfolg zeigte, daß Alles, was von Truppen da war, nicht hinreichte, um in dem Rencontre mit den Franzosen bei St. Niklaus das Uebergewicht auf die Seite der Berner zu bringen. Denn als die Legion, der sich das Füsilierbataillon Manuel und ein Haufen Landstürmer anschloß, nun auf ihre Gegner im Sturmmarsch anrückte, erlitt sie durch ein heftiges Kreuzfeuer gleich in den ersten Minuten einen solchen Verlust, daß die Energie ihres Angriffs gebrochen ward. Zwar wichen die Berner nicht, allein sie verloren beständig, und man weiß, wozu ein solches von Moment zu Moment weiter gehendes Vermindern der kampffähigen Zahl und der Ordnung führt; noch scheint das Zünglein inne zu stehen, schwankt vielleicht sogar zuckend noch einmal kurz auf die andere Seite hinüber, aber ein kleines Gewicht weiter, und es ist entschieden. Die Legion schlug sich trefflich; die Weiber des Landsturms warfen sich mit jener naiven Unerschrockenheit ins Feuer, von der die Geschichte jener Tage mehr als einen ans Antike erinnernden Zug aufweist; sie zeichneten sich vor ihren Männern und Brüdern aus; aber doch hätten, was auch Roverea selber zugab, die Dinge hier eine ungünstige Wendung für die Berner genommen, wenn nicht durch andere Umstände das Gefecht abgebrochen worden wäre, zu deren Erzählung wir nun gelangen.

Die Entscheidung des ganzen Kampfs, des Schicksals der Republik Bern, und nicht weniger auch der Schweiz — wurde auf dem rechten Flügel der Berner gegeben. Der unglückliche Erlach, der Oberbefehlshaber ohne Befehl, focht auf dieser Seite und rettete die Ehre seines Namens, als beharrlicher, muthiger Mensch; aber Niemand sage, daß er hier commandirt habe. Wir sahen schon weiter oben, wie die einzelnen Truppentheile, die man zu der Abtheilung rechnen muß, deren Chef General Erlach hieß, sich am 4. März benommen haben. Nachdem vorher schon, wie auch bekannt, mehr als ein Drittel der Mannschaft der zweiten und dritten Division, die der Natur der Sache gemäß sich auf dieser Seite Berns in der schmalern Defensionslinie hätten zusammenziehen sollen, auseinander gelaufen war, so liefen auch die letzten paar Bataillone, die man noch zu Erlachs Corps hätte rechnen können, insofern aus einander, als sich die Mehrzahl derselben ihre Bestimmung selber gab, und das eine hierhin das andere dahin marschirte. Es waren im Ganzen etwa 3500 Mann geordneter Truppen unter dem Gewehr. Immer war diese Zahl größer, als die von irgend einer der Abtheilungen, die sich an diesem Tag auf andern Punkten zum Theil siegreich geschlagen hatten, und es läßt sich annehmen, daß wenn Erlach an irgend einem geeigneten Platz zwischen Solothurn und Bern, diese vierthalb tausend Mann in einem Gefecht auf einmal, (was das Successive im Kleinen nicht ausschließt) verwendet hätte, der Sieg die Franzosen wenigstens ganz andere Opfer gekostet haben würde. Nicht weniger hätte auch bei einem solchen größern Widerstand der Landsturm, der sich in diesen Gegenden am 5. März besonders zahlreich zeigte, wirksamer auftreten können; eine kühne Compagnie hätte ihn um sich sammeln und hauptsächlich gegen den Rücken der Franzosen

operiren sollen. Rechnet man nun noch, daß von Aarberg her 1500 Mann gekommen wären, und schätzt man den Landsturm auf 2000 Mann, so ergibt sich eine Summe von 7000 Mann; höchstens 6000 waren die Franzosen unter Schauenburg stark, die von Solothurn anrückten. Schwerlich sind die Berner, von denen beiNeueneck und Laupen an diesem Tag die Franzosen zurückgeworfen wurden, an Zahl ihren Gegnern auch nur gleich gewesen.

Am Abend des 4. März hatte Erlach in der Weise über die Mannschaft, die ihm noch zu Gebote stand, verfügt, daß er ein Bataillon nebst 2 Canonen nach Fraubrunnen vorschob, und die beiden andern $1^1/_2$ Stunden weiter rückwärts beim Sand im Grauholz, wo die Straßen von Aaran und Solothurn nach Bern sich vereinigen, aufstellte; hier befanden sich an Geschütz 5 Stücke. Ein viertes Bataillon, mit dem sich Erlach den linken Flügel des Postens im Grauholz decken wollte, und das nach Buchsee (Hofwyl) commandirt war, hatte am 4. sich auf seine Faust nach Fraubrunnen begeben. Von einem fünften und sechsten Bataillon, die sich noch auf dieser Seite befanden, war das eine ebenfalls ganz eigenmächtig nach Fraubrunnen marschirt, das andere aber, das bei Limpach, eine halbe Stunde links von Schalunen stand, hatte sich nach den Hungerbergen bei Graffenried zurückgezogen. Bei Schalunen, $^1/_2$ Stunde vorwärts Fraubrunnen, befand sich ein Vorposten, dessen Stärke wir nicht kennen, und der wahrscheinlich auch nur aus Infanterie bestand, der einzigen Waffe ausser dem Wenigen von Artillerie, die zuletzt auf dieser Seite vorkommt. Das Terrain, das hier von den Bernern besetzt war, hat für die Vertheidigung keinen sehr günstigen Charakter; es ist eine offene Gegend mit sanften Unebenheiten, hie und da mit kleinern Gehölzen besetzt. Zwei Bäche, die sich begegnen, bilden keine nennenswerthen Evolutionshindernisse, weder durch ihr Bett noch durch ihre Ufer. Die schon berührte Gleichförmigkeit der Terrainwellen vertheilt die Vortheile der momentanen Deckung für beide feindlichen Theile so ziemlich gleich; wirklich beherrschende Höhen (der Bucheggberg) lagen schon auf der Seite der Franzosen; ebenso der bedeutendere, tiefer eingeschnittene Limpach. Hie und da sind zwar an den Bächen etwas sumpfige Stellen, nicht nur aber sind sie sowohl für größere als kleinere Truppenzahlverhältnisse zu klein, um die Bewegungen einigermassen bedeutend modificiren können, sondern sie waren auch damals in jener Jahrszeit überall selber passirbar. Erst gegen das Grauholz hin bessert sich die Lokalität zum Vortheil des Vertheidigers; der Wald wird zusammenhängender, dichter; steile Bergpartien heben sich rechts; ähnliche links; die Cavallerie kann nur schwierig bei: — mit 3 — 4000 Mann, worunter es freilich an mehreren 100 guten Schützen nicht hätte fehlen dürfen, mit ein paar Duzend Geschützen, mit einer oder zwei Redouten, namentlich auf der offenern linken Seite, und 1 — 2000 Mann Reserve, worunter einige Compagnien Cavallerie, hätte man Schauenburg, den der Landsturm noch vollends überall beunruhigte, getrosten Muthes hier erwarten dürfen.

Das was wirklich da wär und geschah, ist von Dem, was möglich gewesen wäre und eben gesagt wurde, leider freilich allzuweit entfernt, als daß auch nur die leiseste Begründung eines glücklichen Erfolgs gefunden werden könnte. Wenn schon das vorgeworfene Bataillon bei Fraubrunnen, anderthalb Stunden entfernt von den zwei andern, die in der bessern Stellung am Grauholz blieben, nur als dem Feind hingeworfen angesehen werden muß (es war auf diesem Terrain, bei dieser Distanz, mit dieser Mannschaftszahl diesem Feind gegenüber kein ordentlicher Rückzug möglich), so wird der Fehler des Ganzen darum bei den drei Bataillonen, die sich wirklich bei Fraubrunnen zusammenfanden, noch größer, weil auch diese drei unter den dortigen Terrainverhältnissen und bei dem Uebergewicht der Franzosen versprengt werden mußten: während, wenn es bei Erlachs Dispositionen geblieben wäre, doch wenigstens eines davon die geeignetere Position am Grauholz verstärkt hätte, (dasjenige, das Erlach auf die linke Flanke hatte stellen wollen).

Unglücklicher Erlach, ärmster, verlassenster, verhöhntester aller Feldherrn, von deinen Regierungen, von deinen Truppen verrathen, von ihnen endlich als Verräther, wofür dich der Feind ausgab, ermordet! „das große gigantische Schicksal, welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt“ erhob Dich nicht, als es dich zermalmte, wie es deinen greisen Leidensgenossen Steiger erhob, welcher neben dir am Beiwachtfeuer im Grauholz in der verhängnißvollen Nacht saß, deren Morgen eures Vaterlands Unabhängigkeit zum Fallen brachte. Trugst du vielleicht gegen ihn die Schuld, die große Umwälzung der Zeit nicht geahnt, nicht begriffen zu haben, wie er, und starr dem Alten treu geblieben zu sein, das seine große, weitschauende Seele überwunden, innerlich schon aufgegeben hatte, wenn er es gleich äußerlich dem Fremden nicht preisgab — ? Das Schicksal hat dich gerichtet, aber jeder Schweizer, stelle er sich unter welches Panier er wolle, weiht dir eine Thräne des tiefsten Mitleids und bittet den Himmel, daß er für alle kommende Zeit sein Vaterland und seinen Feldherrn vor solchem Fall bewahren möge.

Morgens um 6 Uhr brach das Schauenburgische Corps, das bei Lohn schon am gestrigen Tag angekommen war, und dort in der Nacht gelagert hatte, und dessen Vorposten dicht hinter Schalunen standen, längs der großen Straße nach Bern auf: Infanterie, Cavallerie, reitende Artillerie, in entsprechendem Verhältniß der Massen, im Ganzen wohl 6000 Mann. Der Berner Vorposten bei Schalunen war rasch geworfen; vorsichtig und unter beständigen tactischen Combinationen rückten jetzt die Franzosen weiter. Es war entschieden bemerkbar, daß sie einen Feind erwarteten, mit dem es gelte; es schien, als gedächten sie es besser zu machen, denn die Burgunder oder Oestreicher, die mit plumpem unvorsichtigem Stolze in das freie Bauernhaus traten,

und darin todt geschlagen wurden. *) Ihre Sorge war unnöthig; es stand kein alter Erlach mit Bernern, die unbedingt ihm gehorchten, keine Eidgenossen aus den Waldstätten, die jenen treu die Flanken deckten, keine achtzig gute Helme von Solothurn in der Reserve, ihnen gegenüber. In dem Wald unter Fraubrunnen stießen die Franzosen zuerst auf ein Füsilierbataillon vom Regiment Zollikofen (das auf unbefugten Befehl hieher marschirt war); es stand links von der Straße deployirt. Ein heftiger Angriff des Feinds sprengte es bald auseinander. Einige hundert Schritte rückwärts dieses vordersten Bataillons zu dessen linker Seite war das andere, von Erlach hieher commandirte Bataillon Dürig, vom Regiment Burgdorf, aufgestellt; neben ihm rechts auf der Landstraße standen die 2 Piecen. Jetzt entspann sich beim weitern Vorrücken der Franzosen ein Kampf mit diesem, der heftig und hartnäckig war. Aber die Franzosen, die von den 2 Canonen auf der Straße sehr genirt wurden, sandten Tirailleurs links ab, die dem kleinen, doch verbergenden Abhang des Urtenenbachs folgend, die rechte Flanke jener Geschütze gewannen, und die Cannoniere bei ihnen niederschossen. Dieß und der Mangel an Unterstützung überhaupt nöthigte endlich den wackern Anführer, das Bataillon zurückzuführen; auch die Canonen wurden mitgenommen. Als die Franzosen nicht unmittelbar folgten, ordnete Major Dürig eine kleine Viertelstunde rückwärts, außerhalb dem Walde, sein Bataillon wieder, formirte Colonne, marschirte im Sturmschritt dem Feind, der jetzt aus dem Wald rückte, entgegen, und warf ihn in den Wald zurück. Als nun aber diese Braven, durch den heftigen Angriff natürlich in einige Unordnung gerathen, selber wieder den Wald betraten, drang der Feind, der sich dort entwickelt hatte, von allen Seiten auf sie ein, und unter dem kreuzenden Feuer und Anlauf von überall her, erlag das Bataillon jetzt eben so schnell, als es kaum den flüchtigen Sieg errungen hatte. Dürig wurde verwundet und gefangen, die Mannschaft auseinander gesprengt. Unter den obwaltenden Umständen mußte er so seinen hitzigen Muth büßen. Einmal aus dem Walde konnte er nur in fernerem Rückzug, bis er wieder eine seiner Mindermacht günstige Stelle fand, Heil suchen. Dennoch Ehre seinem Andenken! wären nur lauter Fehler des Muths gemacht worden; es hätte einer den andern schon verbessert. Die 2 Canonen fielen in die Hände des Feinds.

Nahe an Fraubrunnen, oben am Felde, rechts der Straße, da wo das Denkmal steht, das dem Sieg der Berner gesetzt wurde, den diese in der Nacht des dritten Christfeiertags 1375 durch Ueberfall gegen Jevan ap Eynion ap Gryffith und seine 3000 englischen Ritter, in dem Kloster Fraubrunnen erfochten — bei diesem Denkmal an der Straße stand das dritte Bataillon, das hier ins Feuer kam; es war vom Regiment Zollikofen, wie das erst genannte, und wie dieses eigenmächtig hieher marschirt. Drei Canonen neben seiner linken Flanke; bei ihnen ein einziger Artillerielieutenant; die Canoniere waren fortgegangen. — Als dieß Bataillon die Noth des andern, unordentlich aus dem Wald weichenden sah, machte es eine Bewegung links vorwärts. Aber die Franzosen waren auch ihm schon mit Geschütz in der Flanke; und als einige Haubitz-Granaten heranflogen, und in der vorrückenden Colonne zersprangen, ergriff die Leute, denen der doppelte Knall und die Wirkung dieser Geschützart etwas ganz neues war, ein plötzlicher panischer Schrecken; die Ordnung löste sich auf; auch dieses Bataillon ward zersprengt. — Ein viertes und letztes in dieser Gegend, das sich in den waldumschlossenen Höfen des Hungerbergs, eine Viertelstunde westlich von Fraubrunnen, gleichsam versteckt hielt, und keinen Antheil an diesen Gefechten genommen hatte, wurde von den Franzosen aufgefunden, angegriffen, und hatte nach einem ziemlich heftigen Widerstand, und nachdem es durch eine Kugel seinen Chef verloren, das gleiche Schicksal wie die andern. In Klumpen aufgelöst, mit Landsturm, mit Weibern, Kindern, Greisen gemischt, schlugen sich die Reste der Milizen jener Bataillone, die nicht getödtet, gefangen oder einzeln geflohen waren, da und dort mit einer hartnäckigen Starrheit. Ungeschicklichkeit nicht allein, auch stolze Vaterlandsliebe häufte oft solche Klumpen stockend zusammen, besonders auf der Straße nach dem Grauholz, wo die Mehrzahl retirirte, und sie wurden nur ein desto sicheres Ziel für die Kugeln der reitenden Artillerie, für die Säbel der Husaren.

Der Hauptposten im Grauholz zählte — 900 Mann und 5 Canonen. Die zwei Bataillone, die hier stehen geblieben, waren nicht vollständig; eine Compagnie hatte auf Befehl von Bern Morgens früh nach Thorberg im Krauchthal entsendet werden müssen, wahrscheinlich um einem links weiter umgehenden Angriff der Franzosen auf Bern dort zu begegnen. — Als im Grauholz die ersten Canonenschüsse von Fraubrunnen her vernommen wurden, ließ Erlach die Leute unters Gewehr treten, und stellte das eine Bataillon links mit einer Canone, den Rest des andern rechts der großen Straße, ein paar 100 Schritte rückwärts der Weggabel von Aarau und Solothurn, beim Sandwirthshaus auf; beide hinter Verhauen; 3 Canonen standen auf der Straße; die fünfte rechts auf der Wiese, ihre Richtung mit der der andern an jener Weggabel kreuzend.

Dieß war die letzte Stellung, in der auf dieser Seite am 5. März die Franzosen erwartet wurden. Als zwischen 9 und 10 Uhr hinter einzelnen Gruppen von Flüchtlingen, die auf der Straße von Solothurn gegen den Sand herankamen, französische Reuter sich zeigten, machte sich die kleine Schaar zum Kampf bereit. Die Fliehenden zogen sich durch. Die feindliche

*) Es ist bekannt, daß der französische Soldat anno 98 überhaupt mit einer eigenen Scheu und nicht sehr gerne den Schweizerboden betrat.

Cavallerie sprengte bis an die Wegtheilung und sogleich fielen einige Cartätschenschüsse von der Berner Seite, durch die sie zum schleunigen Umkehren genöthigt wurde. Aber dickere Massen des Feindes folgten nun, von allen Waffen; Artillerie fuhr auf. Zu gleicher Zeit sah man zahlreiche Infanterie sich rechts von der Straße abwenden, und ihren Marsch über das Moos von Buchsee, das damals trocken war, nach der linken Flanke der Stellung beim Sand richten. Es war die 14. leichte Halbbrigade, die schwarze genannt von ihrer Uniform, eine Art Freicorps, 2000 Mann stark. Erlach commandirte auf dieses einen Theil des links stehenden Bataillons nach der Seite des Waldes, woher die Umgehung drohte. Indeß eröffneten die Franzosen aus mehreren Batterien ihr Artilleriefeuer auf die Fronte der Berner, und richteten ihre Schüsse besonders gegen die Canonen, deren lebhaftes Spielen ihnen wirklich einige Zeit den Zugang in die Fronte ganz verwehrte. Aber um so weniger freilich vermochte jene schwache Seitendeckung zur Linken der Uebermacht des Feinds einen dauernden Widerstand zu leisten; sie wurde wie der gleichfalls angegriffene Rest des linken Bataillons nach lebhaftem aber kurzem Feuer zum Weichen gebracht, retirirte in Unordnung tiefer in den Wald hinein, und löste sich dort völlig auf. Trotz dieser Umgehung blieb das andere Bataillon rechts der Straße noch so lange im Feuer stehen, bis die drei Canonen aus der Mitte abgeführt waren, die man auch glücklich nach Bern rettete, und es wäre vielleicht noch länger stehen geblieben, — es war ein Füselierbataillon vom Regiment Konolfingen — hätte den Kampf, den jeder nur als seinen Todeskampf ansehen mußte, noch länger fortgesetzt, wenn nicht die einzige Stütze des Bataillons, die Canone rechts an der Waldecke dadurch zum Schweigen gebracht worden wäre, daß eine französische Granate in ihren Munitionskasten schlug, und denselben in die Luft sprengte. Die Bedienungs-Mannschaft zog das Geschütz nun mit der kaltblütigen Haltung aus der Schußlinie, die sie während des heftigen Kugelwechsels so bewahrt hatte, daß sie von ihrem Offizier das Zeugniß erhielt, ihren Dienst mit eben der Ordnung und Genauigkeit, wie auf dem Exercierplatz verrichtet zu haben.*) — Jetzt wich auch dieses Bataillon, als die zwei letzten Canonen abgeführt waren, und retirirte auf und neben der großen Straße nach Bern. Die Schüsse der Tirailleurs der schwarzen Halbbrigade trafen schon in die Seite der Colonne; die Pferde der zwei Canonen wurden niedergeschossen und diese mußten zurückgelassen werden; die feindliche Cavallerie hieb von hinten ein. Erlach und der alte Steiger waren mitten im Gedränge, und wurden von dem Strom mit fortgerissen. So gieng es bis zum Breitenfeld, einem glatten Plateau, das eine Quadrat-Viertelstunde groß zwischen dem Worblenbach und der Aar vor Bern ligt. Noch einmal versuchte Erlach hier die Fliehenden zum Stehen zu bringen, die verworrenen kleinern und grössern Haufen zu sammeln, zu ordnen, noch einmal wollte er, voll unbeugsamen Muths, dem Feind hier die Stirne bieten. Andere Offiziere unterstützten ihn. Eine Berner Batterie, die auf dem sogenannten Spitalacker stand, feuerte über das Feld; aber schon war auch französische reitende Artillerie disseits des Worblenbach-Defilees aufgefahren und ihre Kugeln bestrichen die Ebene. — Da kamen Parlamentäre aus der Stadt — und mitten im Geschützfeuer (eine Berner Kugel riß zwei Ordonnanzhusaren des französischen Generals in seiner Nähe zu Boden) wurde mit Schauenburg eine Capitulation, ähnlich denen von Freiburg und Solothurn, abgeschlossen. Französische Husaren jagten im gestreckten Trabe auf der Straße an das Aarufer vor, wo jene sich steil gegen den Fluß und die Brücke hinabwendet. Der Rückzug in die Stadt war den geschlagenen Schaaren abgeschnitten, und nun strömte Alles, Milizen, Landstürmer, Männer und Weiber über die Schoßhalde den Straßen nach dem Oberland und Emmenthal zu. Auch Steiger und Erlach schlugen diesen Weg ein. Ins Gebirge und in der Richtung gegen die Urkantone und Luzern sich zu werfen, war in der That jetzt das nächste und beste. Aber andere bewaffnete Haufen, ein frisch gebildetes oberländer Füselierbataillon und Landstürmer von Thun, kamen das Aarthal herab, um Bern zu helfen; unter sie gerieth Erlach, und bei Münsingen, zwei Stunden Bern, wurde er von einer betrunkenen Rotte Landstürmer umringt, die unter dem Geschrei: „Das ist der Landesverräther!“ ihn mit Schüssen, Bajonnetstichen, mit Axt- und Knüttelschlägen tödteten.

Um 1 Uhr Nachmittags am fünften März 1798 zogen die Franzosen unter Schauenburg in Bern ein.

(Schluß folgt.)

*) Dieß schöne Zeugniß gibt Hauptmann v. Rodt in seiner Geschichte des Berner Kriegswesens. Er commandirte als Lieutenant diese Piece und ward bei dieser Gelegenheit verwundet.

Historische Notizen aus den Cantonen.

Das Aargauische Artillerie-Exerzier-Reglement. — Militärretat des Cantons Aargau. — Katalog der Militärbibliothek des Cantons Aargau.

Mitgetheilt vom Militär-Departement des genannten Cantons.*)

Der Canton Aargau fühlte die Mängel, die durch neue Einführungen besonders im Materiellen der eidgenössischen Artillerie, in dem Artillerie-Exerzier-Reglement von 1818 entstehen mußten, und giebt daher seiner Artillerie ein neues Reglement, das mehr auf das englische Laffetierungs-System, als auf das Gribeauvalsche

*) Die Redaction wünscht hiermit auch der vielfältigen werkthätigen Unterstützung dieser Behörde ihren Dank darzubringen.